

Marketa Spiritova/Manuel Trummer (Hrsg.)

Pop the Nation. Die Nation als Ressource und Argument in Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung. Münster, New York: Waxmann 2023, 325 S., Abb. (Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung, 6). ISBN 978-3-8309-4614-4.

Nationale Identitäten sind mit dem Erstarken populistischer Strömungen in Europa, aber auch weltweit, ein brennendes Thema. Dieses Gedankengut vermittelt sich in einer mediatisierten Moderne über Bilder und Töne, die oft auch Teil der Populärkultur sind. Diesem Thema widmet sich der hier zu besprechende Band „Pop the Nation“. Grün, mit einem Einschlag ins Minzfarbene, blickt er einem entgegen, der vorzüglich zusammengestellte Münchner Sammelband, herausgegeben von Marketa Spiritova (München) und Manuel Trummer (Regensburg), und vielleicht soll dies der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass es doch alles nicht so schlimm wird mit dem Nationalismus? Doch die Beiträge, die von der vergemeinschaftenden Macht von (rechter) Musik, von nationalistischen Meme-Kulturen oder Mode und Living-History-Gruppen handeln, bieten teils erschütternde Einblicke in ganz unterschiedliche Alltags- und nationalstaatliche Kontexte, in denen das Nationale populärkulturelle ‚fröhliche Urstände‘ feiert. Das Buch geht auf eine Arbeitstagung der DGEKW-Kommission „Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung“ (2020) zurück, und entsprechend breit gefächert sind die behandelten Themen. Der Band wählt neben der Theorie drei analytische Kategorien – Performanz, Narration und das Nationale als Marke –, um die Beiträge zu gliedern.

Thematisch liegt ein Schwerpunkt des Bandes auf der musikalischen Populärkultur, und geografisch sind die Beiträge meist im deutschsprachigen Raum verortet, doch finden sich auch Nord- und Osteuropa (Polen, Schweden) sowie globale Mächte (USA, China) in den Fallstudien wieder, sodass ein breiter Einblick in die paradoxerweise international verbundenen Entwicklungen nationalistischer Populärkulturen gewonnen werden kann. Dass es sich um ein wichtiges Arbeitsgebiet in einem dynamischen Feld handelt, zeigen die jüngsten Vorfälle, bei denen der Elektrohit *L'Amour Toujours* (1999) im Jahr 2024 als Nazilied ‚viral ging‘ – kulturwissenschaftliche Expertise kann hier dazu beitragen, solche Entwicklungen zu verstehen.

Die Einleitung (Spiritova und Trummer) und die beiden Theorieartikel von Irene Götz (München) und Moritz Ege (Zürich) legen den Rahmen des Bandes aus – Ziel ist, die gegenwärtigen Konjunkturen des Nationalen näher zu beleuchten und insbesondere zu fragen, welche Rolle in einer globalen medialisierten Gegenwart die Popkultur für die Nationalismen der Gegenwart hat und wie dies mit kulturanthropologischen Konzepten (*mediascape, flows, Appadurai*) gefasst werden kann. Denn: „Die ansonsten im Alltag weitgehend abstrakten Beziehungen und Bindungen, die Mitglieder einer nationalen Gemeinschaft teilen, werden so über Medien und Artefakte der populären Unterhaltungskulturen ästhetisch erlebbar, emotionalisierbar und warenmäßig kommodifizierbar“, wie die Herausgeber:innen in der Einleitung (S. 16) schreiben. Irene Götz fragt anschließend nach der Wiederkehr der „nationalen Identität“ seit den 1990er-Jahren und den Auswirkungen auf die Verhandlungen von Zugehörigkeit, i. e., von Deutschsein. Ihr Beitrag legt einen Schwerpunkt auf die implizit in der öffentlichen Rede verhandelten Konzepte *ethnos* und *demos*, die vielen populärkulturellen Äußerungen zugrunde liegen – vereinfacht gesagt bedeutet es für viele Bürger:innen hierzulande längst nicht, dass jemand ‚echt‘ deutsch ist, nur weil die Person einen deutschen EU-Pass hat; auch die familiäre Herkunft sollte ‚deutsch‘ sein. Aktuell verstärkt könnte diese Entwicklung durch globale Trends werden, etwa durch die Wertvorstellungen von „Anywheres“, einer global agierenden hippen Mittelschichtselite vs. den „Somewheres“, einer eher in ländlichen Räumen und Kleinstädten verorteten, ressentimentgeladenen *value group*, so das Konzept des britischen Journalisten David Goodhart, auf das im Band in verschiedenen Artikeln immer wieder Bezug genommen wurde. So auch im Beitrag von Moritz Ege, der insbesondere auf die binär geordneten „quasi-strukturalistischen Spaltungsdiagnosen“ (S. 45 ff.) eingeht und diese auch im Hintergrund nationalistischer und anti-nationalistischer Pophänomene wirken sieht.

Mehrere Beiträge nehmen die aktuelle Popmusik und Nationalismusbezüge in den Blick. *Agnieszka Balcerzak* (München) untersucht die Rechtsrockszene in Polen und legt mit anschaulichen Beispielen dar, wie sich die hart rechtsextreme Szene seit den 1990er-Jahren weiterentwickelt hat und mit neuen Bands und Ästhetiken immer anschlussfähiger an bürgerliche Milieus geworden ist; die heroische Bildsprache changiert zwischen zur Schau gestellter Harmlosigkeit, die jedoch auch für die neofaschistische Szene klar dekodierbar ist. Genau diese zweifache Deutungsmöglichkeit der Zeichen stellt auch der Beitrag von *Jens Wietschorke* (München/Wien) heraus, der den selbsternannten „VolksRock’n’Roller“ Andreas Gabalier untersucht. Gabalier füllt Stadien und inszeniert sich in einer „Wir-gegen-die“-Pose, die das Bodenständige feiert, er provoziert, indem er die Nationalhymne Österreichs falsch singt (und nicht die neuerdings im Text vorkommenden großen Töchter erwähnt, sondern nur die großen Söhne, denen das Land eine Heimat ist) und in seinen Konzerten raunt, dass man Vieles nicht sagen dürfe, was das Narrativ einer gespal-

tenen Gesellschaft nährt. Ein Interview des Autors, in dem er diese strategische Kommunikation analysierte, fand reichlich Widerspruch von Fans (in Form von Leserbriefen). Gänzlich parteipolitisch wird es beim Artikel von *Kai Ginkel* (Graz), *Anna Schwenck* (Siegen), *Melanie Schiller* (Groningen, NL), *André Doehring* (Graz) und *Mario Dunkel* (Oldenburg), der die Musikprogramme verschiedener rechtspopulistischer bis -extremer Parteien (und daher teils vom Verfassungsschutz beobachtet) – AfD, FPÖ und Schwedendemokraten – untersucht. Text und Musik, letzteres ein besonders interessanter Aspekt, senden subkutan Botschaften der Vergemeinschaftung, was bis ins Körperliche geht. Besonders die FPÖ ist hier weit fortgeschritten, hier werden über das musikalische Rahmenprogramm inklusive Angebote wie das Mitklatschen gemacht; diese partizipatorischen Praktiken etablieren, zusammen mit Band und Parteilogans, ein „Wir“, das einem angeblichen „Ihr“ (einer korrupten Elite) entgegensteht. Im Europawahljahr 2024 ist es geradezu deprimierend zu erfahren, dass die Korruption der rechten Eliten offenbar ihrer Wahl nicht im Wege steht. Ein weiterer musikalischer Beitrag, von *Laura Niebling* (Regensburg), behandelt eine positive ideologische Seite von Musik, die Vermittlung von Ideen wie Freiheit und Gleichheit, die von den USA im Zweiten Weltkrieg auch via Schallplatten transportiert wurden.

Weitere Beiträge behandeln Living-History-Gruppen (*Stefanie Samida*, Heidelberg / Zürich, und *Miriam Sénécheau*, Freiburg), nationales Mode-Branding (*Jos Stübner*, Warschau), bildliche Konstruktionen des Nationalen in Filmen (*Timo Saalman*, Flossenbürg; *Monika Lehner*, Wien), in Comics (*Matthias Harbeck*, Berlin) oder in den Nachrichten (*Lisa Kienzl*, Bremen). Zwei Beiträge fokussieren das sehr aktuelle popkulturelle Phänomen der im Internet zirkulierenden Memes. Was im westlichen Alltag vielleicht eher als lustiger Zeitvertreib wahrgenommen wird, wenn sich mal wieder eine Person in der Öffentlichkeit einen Fauxpas geleistet hat, ist anderen Orts staatlich gesteuertes Propagandamittel, wie das Beispiel China zeigt, wo die Memekultur von der Kommunistischen Partei gesteuert wird, wie *Chenyang Song* (Berlin) ausführt – der Beitrag vermittelt en passant eine Menge kulturelles Wissen über China, welches kulturwissenschaftlich übersetzt wird. Weniger fremd, nichtsdestotrotz nicht weniger befremdend ist die „Alman“-Memekultur, die das Deutschsein affirmativ „feiert“ und dabei die ironische Bild- und Textsprache der Memekultur nutzt (*Jelena Jazo* und *Niklas von Reischach*, Frankfurt). An diesen Beispielen wird die strategische Verharmlosung nationalistischen oder rechten Gedankenguts und sein Einfließen in den öffentlichen Diskurs besonders deutlich, wie auch nochmal der Beitrag von *Felix Schilk* (Dresden) zeigt.

Der Band ist sehr gut lektoriert und enthält spannende Fallstudien, vor allem zu aktuellen Phänomenen. Die Beiträge zeigen deutlich, wie das Nationale nicht nur Argument und Ressource, sondern auch Ziel nationaler Identitätspolitik wird, wobei populäre Kultur einen durchaus manipulativen Charakter annehmen kann. Es ist den

scharf- und tiefsinnigen Analysen zu wünschen, die ja auch implizit Warnungen vor den durchaus dummen Seiten des Nationalismus enthalten – gerade die nationalverherrlichende Meme-Kultur oder Nazimusik in ihrer kitschigen Ästhetik erscheinen zwar oft lächerlich, sind jedoch von Gewalt (in Europa) und staatlicher Repression (z. B. in China) begleitet und eben durchaus nicht ‚harmlos‘ (und für viele eben auch kein Kitsch) –, dass sie über das Fach hinaus in gesellschaftlich breiteren Kanälen widerhallen. Zum Teil geschieht das bereits (vgl. z. B. den Beitrag von Jens Wiet-schorke), was für Forscher:innen nicht immer einfach ist. Wer die populärkulturellen Musiken oder Medien der Vielen kritisch erforscht, beteiligt sich aktiv an diesen Verhandlungen und mag Widerspruch ernten. Es ist unserer Gesellschaft zu wünschen, dass dieser so ausgewogen und friedlich bleibt, wie in diesem lesenswerten Band.

Johannes Müske, Freiburg im Breisgau

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.24>